

Zeitschrift:	Das Rote Kreuz : officielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes
Herausgeber:	Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz
Band:	22 (1914)
Heft:	14
Artikel:	Die Folgen verschluckter Fruchtkerne
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-547208

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

das sie sich bereitet haben. Ein erhebenderes Gefühl als das Bewußtsein, seiner Pflicht genügt und etwas geleistet zu haben, gibt es nicht, wobei es gleichgültig ist, ob die Arbeit eine körperliche oder eine geistige ist. Beide Arbeitsarten sind in dieser Beziehung durchaus gleichwertig, ja es ist sogar dem Kopfarbeiter zu empfehlen, daß er auch bisweilen zur Handarbeit greife, um die mit der letzteren verbundene Übung der einzelnen Muskelgruppen, welche für deren Erhaltung unbedingt notwendig ist, und die gleichmäßige Blutzirkulation nicht zu verlieren, da nach einem unabänderlichen Naturgesetz jene Teile des Körpers, welche nicht geübt werden, verkümmern. Daher darf auch der Kopfarbeiter niemals so weit in seiner geistigen Betätigung sich verlieren, daß er die Übung seines Körpers darüber vergißt, ganz abgesehen davon, daß die Körperarbeit in gewissen Formen und Grenzen bei angestrengter geistiger Arbeit als eine Erholung und ein hygienischer Ausgleich bezeichnet werden kann. Es liegt ein sehr glücklicher und gesunder Gedanke in dem Verhalten amerikanischer und schwedischer Studenten, welche zur Erntezzeit während der Universitätsferien als Erntearbeiter sich auf das Land verdingen. Keine Arbeit schändet, und da in dem Wechsel der Arbeit ein so großes gesundheitliches Moment liegt, ist es wohl der Überlegung wert, ob nicht auch bei uns in ähnlichem Sinne der einzelne sich diesen für ihn nicht gleichgültigen Wechsel in zufriedener Form sichert. Der Gelehrte, welcher

sich wieder auch mehr körperlich zu betätigen beginnt, wird dadurch vor allem auch wesentlich seinen Schlaf vertiefen und auf diese Weise um so vollständiger die verbrauchten Stoffe aus seinem Gehirn entfernen und am nächsten Tage über eine um so freiere Gehirntätigkeit verfügen, als wenn er Tag für Tag vom Schreibtisch ins Bett und vom Bett an seinen Schreibtisch, oder zu seiner sonstigen geistigen Arbeit eilt. Daß die Arbeit auch als Schlafbringer mehr wirkt wie alle Schlafmittel, möge ebenfalls die vornehme Dame bedenken, deren Leben heute oberflächlicher Putz und das Lesen seichter Romane ausfüllt. Wer halbe Tage auf dem Sofa liegt, sich dann in überdrüssig gewordenen Gesellschaften langweilt und Theater und Konzerte mehr aus Standespflicht als aus innerem Triebe besucht, kann sich nicht wundern, wenn ihn bei solchem Leben nachts der Schlaf flieht und er sich ruhelos von einer Seite auf die andere wirft. Arbeit allein bringt Schlaf und Leben, Arbeit ist die Grundlage des irdischen Glücks, und mag die Arbeit bei dem Handarbeiter auch nur eine einfache und ihr Erfolg ein bescheidener sein, schließlich hat jede Arbeit ihren Erfolg, und wer dieses Erfolges ermangelt, hat eine Arbeit ergriffen, der er nicht gewachsen ist und in der als Folge davon seine Leistungen minderwertig bleiben. Die richtige Arbeit findet stets ihren Lohn und gibt innerlich auch die Zufriedenheit, die zu einem erfreulichen Leben unerlässlich notwendig ist.

K. B.

Die Folgen verschluckter Fruchtkerne.

Das Verschlucken von Fruchtkerne, auch kleinerer, kann sehr gefahrbringend sein. Bei längerem Verweilen ist ein Fremdkörper nie gefahrlos, er verbindet sich mit Kalksalzen und kann infolge seiner Größe und Form Geschwüre und nicht selten tödliche Darm-

verschlingung erzeugen. Haben die verschluckten Fruchtkerne auch noch bald nach ihrer Aufnahme Beschwerden verursacht, so darf dies doch nicht über die Gefahr hinwegtäuschen, die sie ständig im Körper bereiten, einerseits, daß sie durch langes Liegen chro-

nische Entzündungen und Geschwürbildungen mit daraus entstehenden Narben hervorrufen und dadurch selbst zur Ursache der Verengung des Darmkanals werden, anderseits, daß sie nach Jahren noch alle durch sie möglichen Erkrankungen veranlassen können. Sitzt der Obstern in der Speiseröhre, so ist das Hinunterstoßen in den Magen nicht ungefährlich, denn auch im Magen kann er zu allerlei Gefahren Veranlassung geben.

Finden sich Obstkerne im Magen, so ist die schonendste Behandlung, sie durch Magenspülung zu entfernen. Will man spitze Kerne, z. B. die der Pflaumen, unschädlich machen, so gibt man, wie man es bei andern spitzen Fremdkörpern zu tun pflegt, Kartoffel-, Reis- oder Griesbrei, Sauerkraut oder Brot mit viel Butter, Mittel, die ihn einhüllen, um so die Darmwand vor ihm zu schützen.

(„Gesundheitslehrer“.)

Die Gicht und die Spinne.

Überetzt nach einer Fabel von La Fontaine.

Gicht und Spinne schuf die schwarze Hölle.
Kinder, sprach sie, eilet auf der Stelle.
Wo Ihr trefft auf Erden Menschenseelen,
Sollt Ihr beide bis aufs Blut sie quälen.
Nistet Euch als ungebett'ne Gäste
In die Hütten oder in Paläste.
Wählet, was Euch lieber ist von beiden,
Sonst mög' unter Euch das Los entscheiden.
„Mir mißfällt die Hütte“, sprach die Spinne,
Und die Gicht bedacht in weisem Sinne,
Daß in der Paläste reichen Hallen
Sie den Aerzten könnte nicht gefallen,
In die Hütte zieht sie. Ohn' Erbarmen
Stürzt sie auf den Fuß sich eines Armen.
Sprach: „Hier will ich ewig wohnen bleiben,
Raum wird Hippokrat, der Aerzte Meister,
Und der Jünger Schar mit ihrem Kleister
Demals mich von diesem Platz vertreiben.“
Derweil macht die Spinne sich ans Weben
Im Palast an hohen Marmoräulen.
Und als kennt' sie ewig hier verweilen,
Trachtet sie den Fliegen nach dem Leben.
Sieh! Da wißt die Magd mit raschem Besen
Ruchlos schon hinweg das zarte Wesen.

Weiter rückt die Spinne Tag' um Tage,
Müd', beginnt dem Umlziehn' sie zu fluchen,
Rafft sich auf, die Schwester Gicht zu suchen,
Ihr zu beichten ihre trübe Lage.
Doch die Gicht empfängt sie selbst mit Klagen,
Schwer ist sie vom Mißgeschick geschlagen.
Weil der arme Mann, den sie erküret,
Sie ins Holz zu harter Arbeit führet,
Muß mit ihm auf wüsten, harten Wegen
Graben, hacken oder Holz zer sägen.
Denn, so sagt ein altbekannt' Gedicht,
„Harte Arbeit ist das Grab der Gicht“.
„Mag nicht weiter in der Hütte wohnen,
Lass' statt Deiner im Palast mich thronen.“
„Ach wie gern erfüll' ich Deine Bitte“,
Ruft die Spinne, klebt sich an die Hütte,
Wo in ihrem Werk sie stört kein Besen.
Derweil hat die Gicht sich ausserlesen
Eines wohlgenährten Pfäffleins Zehe,
Daß auf seinem Pfuhl er schreit vor Wehe.
All der vielgelahrten Aerzte Lehren
Können nicht dem schlimmen Uebel wehren. —
Beide so im Glücke sich berauschen,
Keines denkt mehr an das Wohnungsauschen.

J.

Kohl.

Vom Wildererleben aus alter Zeit lassen wir jüngst eine hübsche Geschichte:

In Frankreich lebte im XVII. Jahrhundert die Herzogin de Bouillé, eine große Jägerin

vor dem Herrn, die es aber nicht verhindern konnte, daß das Wildererleben in ihren Revieren außerordentlich blühte. Und doch hatte sie den großen Mathurin, einen bekannten